

Gewaltige Klangwellen zum Adieu

KONZERT. Ruzickas „Maelstrom“ und Mahlers „Symphonie der Tausend“ zum Jubiläum der Tonhalle und John Fiore's Abschied.

MICHAEL-GEORG MÜLLER

Mit kalt knallenden Schlagwerken schwillt der „Maelstrom“ an und ab. Eisig, bedrohlich und zerstörerisch. So wirkt der Gezeitenstrom, der von den nördlichen Lofoteninseln ausgeht, den warmen Golfstrom einfängt und einen gefährlichen Wasserwirbel in Gang setzt. Diesen Strudel, der alle Schiffe verschlingt, setzte Peter Ruzicka jetzt in Töne. Die Uraufführung, die die Stadt zum 30-jährigen Bestehen der Tonhalle in Auftrag gab, ist gleichzeitig der erste Teil des Abschiedskonzerts von John Fiore.

Wehmütige Gemeinde

Der Amerikaner, der acht Jahre als GMD die Symphoniekonzerte (heute „Sternzeichen“ genannt) leitete, sagt Adieu nicht nur mit Ruzickas „Maelstrom“, sondern mit einem seiner geliebten „Big Things“ - mit Mahlers Achter. Die anhaltenden Ovationen am Ende von anstrengenden zweieinhalb Stunden bewiesen, wie viele Fans und Freunde Big John in Konzerten gewonnen hat. Seine Gemeinde war wehmütig, hat aber noch bis 2009 genügend Gelegenheiten, ihren Fiore in der Oper zu erleben.

Dirigent zum Anfassen

Dass der Weggang des Dirigenten zum Anfassen als Konzert-GMD parallel läuft mit dem kleinen Tonhallen-Jubiläum, bescherte einen warmen Geldsegen des Freundeskreises und der Flick-Stiftung. Sonst hätten wohl kaum die acht Solisten (darunter Stars, wie Altistin Katarina Karnéus und Bass



Gab zum letzten Mal den Ton an: John Fiore. (Foto: Sergej Lepke)

Jan-Hendrik Rootering) und drei Chöre verpflichtet werden können. Noch hätte man sich eine Uraufführung geleistet - von dem mittlerweile durch Hamburg und Salzburg nobilitierten Musikmanager und Komponisten, der in Düsseldorf geboren wurde und bereits 1978 für die Einweihung der Tonhalle ein Werk geschrieben hatte.

2008 nun kreierte der Tondichter mit „Maelstrom“ keine aufwühlende Naturmalerei. Programm-Musik ist eh unter der Würde des Intellektuellen Ruzicka. Stattdessen bäumen sich gewaltige Klangwellen der Schlagwerke, Blech- und Holzbläser auf und gehen in fiebernd surrende Streichertremoli über.

Auf Donnerschläge, aber auch auf Klangfarben versteht er sich. Sie erzeugen weniger ozeanische Dramatik denn geschickt kalkulierte und instrumentierte Klangwellen, die auf die Wiederkehr von Ebbe und Flut verweisen.

Auf Tempo gedrillt

Um die Eroberung himmlischer Sphären, Liebe, Himmelfahrt und Auferstehung geht es dagegen in Mahlers Symphonie der Tausend, in der ursprünglich 1000 Mitwirkende auf dem Podium Platz nehmen sollten. Da Mahlers Kolossal-Partitur Ausmaße und Akustik des Kuppelbaus sprengt, saßen Männer des Musikvereins und

des Tschechischen Philharmonischen Chores Brno im dritten Parkett.

Die Frauen und der Kinderchor der Clara-Schumann-Musikschule indes thronten über den Symphonikern, die in Maximal-Besetzung antraten. Sauber intoniert und auf Tempo und Geschmeidigkeit gedrillt waren alle. Im ersten Teil, dem lateinischen Pfingsthymnus von Hrabanus Maurus (einst Erzbischof von Mainz) leuchten die Rufe nach dem Schöpfer, seinem Geist und seiner Kraft: „Entzünde Dein Licht unseren Sinnen“. Hier drückt Fiore mächtig auf die Tube.

Im zweiten ausufernden Teil (Schluss-Szene aus Goethes „Faust II“) jedoch hat der Diri-

gent Mühe, die geballte Mann- und Frauschaft in Spannung und unter Kontrolle zu halten. Zwischendurch zerfasern die Gesänge, zumal einige Solisten, wie der kurzfristig eingesprungene Tenor Mathias Schulz, an ihre Grenzen stießen.

Höhere Sphären

Aber im Finale „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“, entführten Orchester, Sänger und Chöre leicht und feinnervig in höhere Sphären und hoben ab. In starken Momenten wie diesen zeigte Fiore, was er kann und was uns künftig, ohne ihn, fehlen wird.

— Heute 20 Uhr Tonhalle